

Zeitschrift: Schweizerische Militärzeitschrift
Band: 14 (1847)
Heft: 3

Artikel: Ritterliches Benehmen eines Feldpredigers
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-91738>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Infantericolonne durchbrechen. Sie ziehen nämlich vermittelst dieses Instrumentes die Soldaten aus den ersten Reihen heraus, stürzen sich dann mit ihren Pferden wild in die entstandene Lücke hinein und rennen Alles nieder, was ihnen im Wege ist. Im Kriege haben sie auch lange, mit einem rothen Bande gezierte Spieße, ein großes spanisches Messer und Pistolen. Die Schnelligkeit, mit der sich diese Reiter auf dem Schlachtfelde tummeln, gränzt an's Fabelhafte — Die mexicanische Seemacht bestand im Jahr 1840 aus drei Dampffregatten, zwei Briggs, drei Schooner und zwei Kanonierbooten. Dieselbe hat jedoch seit jener Zeit, weil die Mexicaner, während sie mit den fremden Mächten im Frieden lebten, im Innern Bürgerkriege führten, eher ab-, als zugenommen.

Nitterliches Benehmen eines Feldpredigers.

Was Geistesgegenwart und Muth eines Einzelnen Ruhmwürdiges zu leisten vermögen, beweist das Beispiel eines Mannes, der weder eine übergeordnete Stellung im Heere bekleidete, ja sogar nicht einmal so recht eigentlich zu den Waffen- und Streitgenossen gezählt werden kann. Wir meinen jenen Feldprediger, der einen in Unordnung gerathenen Flügel des preussischen Heeres wieder gesammelt, gegen den Feind geführt und dadurch die glückliche Entscheidung der Schlacht bei Czaulau (am 17. Mai 1742) beschleunigt hat. Der Name des geistlichen Helden ist Segebarth. Er ist im Jahr 1798 als Landprediger in der Altmark gestorben. Der Brief, den derselbe über sein Verhalten in der Schlacht an den Professor Michaelis in Halle geschrieben hat, ist so schön und originell, daß wir ihm gerne hier eine Stelle gönnen wollen.

„In diesem Treffen (bei Czaslau), so schreibt Segebarth, habe auch mich für meine Person etwas exponirt, wenigstens so viel, als man immer von einem meines gleichen erwarten kann. Die Sache ist bei dem Könige, der Generalität, ja der ganzen Armee bekannt worden, und man redete in den ersten Tagen selten von dem Siege, den uns Gott gegeben, daß man meiner dabei nicht gedacht hätte. Wenn ich ein Narr wäre, so hätte mein Hochmuth die beste Gelegenheit gehabt, sich aufzublähen. Der König hat mir durch meinen Prinzen (Erbprinz Leopold von Dessau) ein sehr gnädig Compliment machen lassen und mich versichert, ich solle die beste Pfarstelle in seinem Lande haben, denn ich hätte in der Bataille nicht nur wie ein Prediger, sondern überhaupt wie ein braver Mann gethan. Soll ich Ihnen sagen, worin diese Bravour bestanden, so will ich Ihnen mit Folgendem dienen:

- 1) Bin ich bei der Action und zwar an dem Orte, wo es am hitzigsten zuing, hinter meinem Regimente geblieben, wo die Kanonen- und Musketenkugeln über meinem Kopf weg- regneten. —
- 2) Als unser Regiment sich retirirte, und zum Theil mit der feindlichen Cavalerie und Grenadieren vermischt war, ging ich hin, redete den Offizieren und Soldaten beweglich und recht ernstlich zu, daß sie sich setzen und fassen sollten. Einige erwiederten mir gleich ein lautes „Ja!“ und waren bereitwillig, wurden aber von der andringenden, starken Macht verhindert, kamen indeß doch wieder zu stehen. Als ich mit meinem Regimente im Werke war, flogen mir die Kugeln um den Kopf, so dicht, als ob ich in einem Schwarme saufender Mücken stände. Doch hat mich Gott- lob! keine, auch nicht einmal den Rock verletzt. Ein Grenadier wollte im Getümmel mein Pferd niederstechen; aber einer der Unsrigen wandte es ab. Doch meine Lebhaftigkeit trieb mich noch zu Mehrerem. —
- 3) Ich sah einige Escadrons Cavalerie, die in Verwirrung waren, vom linken Flügel. Ich trachtete, sie in Ordnung zu bringen, und sie griffen auch

in meiner Gegenwart die feindliche Reiterei an und warfen sie. Ich war so dreist, daß ich mich sogar zu den Generälen und Obersten machte, sie bei der Hand faßte, und sie im Namen Gottes und des Königs ermahnte, ihre Leute wieder zu sammeln. Da dieses geschehen, so ging ich hin und wieder durch die Glieder, und trieb die Leute, daß sie sich wieder zu setzen anfingen. Ich brauchte allerlei Beredsamkeit, und man folgte mir in allen Dingen. Ich wundere mich nur, daß die großen, schweren Pferde meinen kleinen Fuchs nicht zertreten haben, aber es schien Alles vor mir auszuweichen und mir Platz zu machen. Wenn ich redete, so bemerkte ich Augenblicks den Eindruck meines Zuredens an der Leute Geberden und Folgsamkeit. Mein Gemüth war ganz Gott ergeben und einer guten Hoffnung, und ich habe aus eigener Erfahrung gelernt, daß das Christenthum resolut und muthig mache, auch in den verwirrtesten Begebenheiten. —

4) Sammelte ich nachmals einen großen Haufen fliehender Cavalerie zum Theil unsers linken Flügels, wohl eine Viertelstunde vom Wahlplatze, wieder auf den rechten Weg, welches mir wohl große Mühe machte, aber doch endlich gelang, und führte sie bis zur Wahlstatt zurück, wie denn dieselben, weil die Schlacht unterdeß zu Ende ging, dem Feinde nachsetzten und ihn verfolgten. Diese Cavalerie, so ich sammelt, und die sogleich auf meine Vorstellung zu attaciren anfing, war etwas über 6 Escadrons stark. Gott sei gelobt, der mir Davids Muth und Sinn gegeben. Mir deucht nicht, etwas gethan zu haben, so meinem Amte unanständig wäre: Mitleiden mit den Verfolgten und Verjagten zu haben, dazu hat mich das lebhafteste Gefühl meines Amtes, als Feldprediger, vermocht.“ — Möchte es doch viele solche Feldprediger geben!

